

Buchbesprechungen

Schlesische Kirche in Lebensbildern Bd. 7, hg. von Michael Hirschfeld, Johannes Gröger und Werner Marschall, Münster 2006, 422 S.

Die Tradition, in der dieser Sammelband steht, ist bereits 1884 in Breslau begonnen worden, damals unter dem Titel „Charakterbilder aus dem Clerus Schlesiens“. Band 3 und 4 hießen dann „Lebensbilder schlesischer Priester“ beziehungsweise „Schlesische Priesterbilder“ (Bd. 5). Die Bände 6 und jetzt 7 brachten dann eine Ausweitung der Zielgruppe, indem die „Schlesische Kirche in Lebensbildern“ nun auch unter Einbeziehung von Laien, Männern wie Frauen, vorgestellt wird. Unter den 75 Porträts des vorliegenden Bandes, erstellt von 38 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sind Geistliche und Ordensleute rein zahlenmäßig allerdings auch heute noch deutlich stärker repräsentiert als die Nichtkleriker.

Das von den Herausgebern vorgegebene Gestaltungsschema sorgt für die formale Einheitlichkeit der Beiträge: Kurzbiogramm des Porträtierten, Würdigung, Biographie, Auszeichnungen, Literarische Tätigkeit (Veröffentlichungen), Literatur. Aufgenommen wurden ausschließlich abgeschlossene Viten, keine Berichte über noch Lebende, schwerpunktmäßig aus dem 20. Jahrhundert bis zur Vertriebenen- und Versöhnungsarbeit im Nachkriegsdeutschland einschließlich ihrer Nachwirkungen bis heute. Dabei beeindruckt die große Zahl von katholischen Schlesiern, die über den engeren kirchlichen Bezugsrahmen hinaus auch in der weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sind. Zu nennen wären hier etwa Herbert Czaja (Joachim Piegsa); Maximilian Kaller (Werner Christoph Brahtz); P. Johannes Leppich SJ (Bernhard Jungnitz); Bernhard Lichtenberg (Stefan Samerski); Clemens Riedel (Gregor Ploch); Ambrosius Rose OSB (Werner Chrobak); Gerhard Schaffran (Elisabeth Preuß); Franz Scholz (Joachim Piegsa); Bernhard Stasiewski (Stefan Samerski); Joseph Wittig (Joachim Köhler).

Im Vorwort zu diesen Lebensbildern hat Michael Hirschfeld die Absichten erläutert, die die Herausgeber bei ihrer Arbeit geleitet haben: Diese Biographien besitzen „einen exemplarischen Charakter und möchten zum einen zugleich Ansporn sein, in absehbarer Zeit einen weiteren Band dieser traditionsreichen Reihe vorzulegen. Zum anderen führen sie in einer Zeit des Aussterbens der Erlebnisgeneration der Vertriebenen, in der Schlesien als Kulturlandschaft in der deutschen Wahrnehmung weitgehend aus dem Blickfeld geraten ist, den Beitrag aus dieser europäischen Region stam-

mender bzw. in ihr wirkender Männer und Frauen in Kirche und Gesellschaft vor Augen.“ (S. 9)

Dem kann sich der Rezensent nur vollinhaltlich anschließen. Das Studium dieser zum Teil bewegenden Biographien ist sehr zu empfehlen – auch Nichtschlesiern. Es bleibt zu wünschen, dass auf diesen gelungenen Band 7 tatsächlich „in absehbarer Zeit“ Band 8 folgen kann.

Christian-Erdmann Schott

Katja Hofbauer, *Erinnern und Versöhnen. Die Letmather Friedenskirche und die Vertriebenen*. Hg. aus Anlass des 50. Jubiläums der Evangelischen Friedenskirche Letmathe – Mit einer Einführung von Pastor Burckhardt Hölscher, Iserlohn 2007, zahlreiche Abb., 208 S.

Die Ereignisse, die in diesem Festbuch dokumentiert werden, reichen über den Anlass seiner Herausgabe, – 50 Jahre Friedenskirche Letmathe (1957 – 2007) – weit hinaus. Ihren Anfang nahmen sie 1945, als die ersten Flüchtlinge, bald auch Vertriebenen aus dem ehemals deutschen Osten und Mittel-Ost-Europa, später auch aus der DDR, in die kleine Stadt, die heute zu Iserlohn gehört, einströmten. Wie so viele andere Gemeinden, nicht nur in Westfalen, mussten auch die Letmather fast über Nacht Hunderte von abgerissenen, hungernden, frierenden, wohnungs- und arbeitslosen Menschen aufnehmen. „Bilder des Jammers zogen an unseren Augen vorüber, als der Strom der von Russen und Polen ausgewiesenen Deutschen sich durch die Straßen bewegte“, erinnert sich der katholische Dechant (S. 48). Es war ein Ansturm von menschlicher Not, auf den niemand vorbereitet war. In kürzester Zeit erfuhr Letmathe die tief greifendste, bis heute nachwirkende Veränderung seiner bisherigen Lebensordnung.

Dieser Vorgang wird als Herausforderung für die Eingesessenen wie für die Vertriebenen auf der Grundlage von sorgfältig ausgewähltem Archivmaterial, Zeitungsberichten, Schilderungen von Zeitzeugen, aber auch übergreifenden Maßnahmen der Besatzungsmächte anschaulich, facettenreich, nüchtern, an vielen Stellen auch ergreifend geschildert. Fotos aus Familienbesitz unterstreichen diese Wirkung. Sie sind zugleich der dunkle Hintergrund für den Wandel in den Einstellungen von Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen zueinander, wie auch im Verhältnis der Zuwanderer zu ihrem eigenen Schicksal. Dieser Wandel vollzog sich langsam und allmählich, aber nachhaltig. Als Stationen auf diesem Weg werden erkennbar die „Charta der deutschen Vertriebenen“ vom August 1950, auf